

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 11=31 (1865)

Heft: 44

Artikel: Die Stellung der Scharfschützen in der schweizerischen Armee

Autor: Feiss

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gezogener preussischer 4- π mit Keilverchluss, Rohrgewicht 550 Pfd. Granate 8 $\frac{1}{2}$ Pfd. Ladung 32 Lth.

Distanz.		Elevations-	Einfall-
Schritt.	Metres.	winkel.	winkel.
400	300	—,32'	—,34'
600		—,50'	—,56'
800	600	1°11'	1°19'
1000		1°46'	2°09'
1200		2°10'	2°45'
1600	1200	3°16'	4°07'
1800		3°50'	4°54'
2000	1500	4°22'	5°46'

Preußen. Schießübungen der Artillerie-Brigaden 1860.

Mittlere Resultate: Scheibe 100' \times 6'.

Gezogener 6- π	auf 2100 Schritt = 100% Tr.
" "	" 2400 " = 95% "
Glatter kurzer 12- π	" 1200 " = 56% "
mit excentrisch. gepolten Granaten	" 1500 " = 42% "

Weitere Details folgen später.

Nota. Die Beschreibung des 4-Pfünders ist nach dem 1865 erschienenen Aufsatz von Hauptmann Rördaß nachträglich berichtigt worden.

Berichtigung. Seite 36, Spalte 2 Zeile 27 sonst einschalten; Seite 368, Zeile 10 statt Concussions- setze Percussions- zünder; Seite 368, Spalte 1 Zeile 22 soll es heißen: lange gezogene 18-Pfünder und glatte 84-Pfünder.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stellung der Scharfschützen in der schweizerischen Armee.

Vortrag von Oberstl. Feiß, gehalten in der Hauptversammlung des bernischen Kantonal-Diffiziervereins 1865.

Die Einführung eingreifender Neuerungen, die Beseitigung althergebrachter Vorurtheile läßt sich in der Republik weder in politischen noch in militärischen Dingen plötzlich und unvorbereitet bewerkstelligen. Um eine Neuerung vorzubereiten ist es nöthig sie der öffentlichen Diskussion zu unterstellen und reif zur Durchführung wird sie erst, wenn sie einen gewissen Halt in der öffentlichen Meinung, im Volke hat. Es ist dies ein Gang, der Manchem schwerfällig und langsam vorkommen mag, immerhin aber haben die Neuerungen, die auf diese Weise entstehen, den enormen Vortheil, daß sie nicht der Ausfluß der Willkür und der Liebhabereien Einzelner sind, sondern erst nach allseitiger Prüfung in's Leben treten und daß sie beim Volke, weil aus demselben hervorgewachsen willige Aufnahme und eine wohl-

bewußte Durchführung finden. Diese Verhältnisse machen es den Führern des Volkes zur Pflicht alle Fragen, die das öffentliche Interesse beschlagen, rechtzeitig zur öffentlichen Diskussion zu bringen und auf diese Weise jedem wirklichen Fortschritt Eingang zu verschaffen. In gleicher Weise — und zwar aus dem einfachen Grunde, weil bei uns das Volk mit dem Heer identisch ist — wird es zur Pflicht der militärischen Führer, Fragen, die das Wehrwesen beschlagen und für die Entwicklung desselben von Wichtigkeit sind, vor das Forum der öffentlichen Meinung zu bringen und in der Diskussion darüber nicht zu ruhen, bis die Ansichten sich abgeklärt haben und die angestrebten Fortschritte reif sind, in Fleisch und Blut überzugehen.

Von diesem Gesichtspunkte aus, meine Herren, wollen Sie mich entschuldigen, wenn ich auf die ehrenvolle Einladung Ihres Vereinsvorstandes einen kurzen Vortrag zu halten, einen Gegenstand gewählt habe, über welchen die Ansichten zur Stunde noch weit auseinandergehen. Man wird mir zwar einwenden, daß die Scharfschützenfrage in der erst kürzlich beendigten Sitzung der Bundesversammlung für einmal ihren Abschluß gefunden habe und daß es daher unschicklich sei auf diese res judicata zu-

rückzukommen; allein dagegen ist geltend zu machen, daß die Frage durch den Beschluß der Bundesversammlung nicht gelöst, sondern bis zur Lösung anderer wichtiger Fragen aufgeschoben, mit andern Worten an die Instanz der öffentlichen Diskussion zurückgewiesen worden ist. Was mich dann aber hauptsächlich bestimmt hat, diese Frage wieder aufzugreifen, ist weit weniger die Sorge, ob die Scharfschützen in Zukunft so oder anders organisiert werden sollen, als vielmehr die unumstößliche Thatsache, daß bei Behandlung der Schützenfrage, selbst von Personen, von denen man es nicht voraussetzen sollte, so widersprechende, so unklare und oft so augenscheinlich falsche Ansichten über taktische und organisatorische Verhältnisse ausgesprochen worden sind, daß daraus Jedem klar geworden ist, es thue eine gegenseitige Aufklärung wirklich Noth.

Gelingt es mir durch die nachstehenden Betrachtungen einige meiner Kameraden zu weiterem Nachdenken und Studium, namentlich über taktische Fragen — für welche wir Offiziere, die wir den Krieg nicht gesehen haben, nicht genug vom Exercierplatz hinweg an das Studium der Kriegsgeschichte gewiesen werden können — zu veranlassen, so wäre mein Zweck wenigstens indirekt erreicht; vollständig erreicht wäre er, wenn der Vortrag, sei es heute oder später, zu einer Diskussion führen würde, welche unzweifelhaft bessere Belehrung bringen müßte, während der Vortragende es sich wohl bewußt ist höchstens anregen, nicht aber belehren zu können.

Unsere gegenwärtige Militärorganisation zählt die Scharfschützen unter die Spezialwaffen. Es braucht wohl kaum besonders betont zu werden, daß diese Auffassung mit den allgemein anerkannten Grundsätzen der Taktik im vollständigsten Widerspruche steht. Die heutige Taktik kennt nämlich und zwar nicht etwa bloß infolge einer abstrakten Theorie, sondern gestützt auf den Zweck, den man mit den einzelnen Truppengattungen erreichen will und gestützt auf die Eigenthümlichkeit der vorkommenden Waffengattungen in Bewaffnung, Beweglichkeit und Wirkung, drei Waffen: die Artillerie, die Kavallerie und die Infanterie, sodann im Weiteren die Genietruppen, über deren besondere Bestimmung wir uns hier nicht weiter auslassen müssen. Es ist bis jetzt noch Niemanden in den Sinn gekommen, die Scharfschützen als eine Art Kavallerie zu betrachten, dagegen hat man sie schon alles Ernstes als eine Art Artillerie behandelt, in Batterien eingetheilt, ja die Ueberbleibsel dieser Verirrungen spucken noch heutzutage in manchem Kopfe. Es ist daher durchaus nicht überflüssig, wenn wir es besonders betonen, daß die Scharfschützen Infanterie und nur Infanterie seien. Sie gehören taktisch genommen zur Infanterie, weil sie, einige untergeordnete Details abgerechnet, wie die Infanterie bewaffnet sind und weil sie gerade aus dem Grunde der gleichen Bewaffnung, wie wir später sehen werden, eine ganz gleiche taktische Verwendung

finden wie die Infanterie. Das Charakteristische der Artillerie, das Element derselben ist das Geschütz mit Pferden bespannt. Das Geschütz, das dieser Waffe es ermöglicht auf größere Distanzen als die Infanterie mit einer enormen Wirkung und weil unabhängiger der Hand eines aufgeregten Mannes, auf dem festen Boden ruhend, mit einer großen Treffsicherheit aufzutreten; die Bespannung, welche der Artillerie ein Element beifügt, das die Kavallerie, nicht aber die Infanterie besitzt und es der Artillerie ermöglicht, rasch und nach Bedürfniß ihren Standort zu wechseln. Die Kavallerie ist dazu bestimmt, mittelst der Schnelligkeit ihrer Bewegungen die Erfolge der übrigen Waffen auszunützen.

Diese Andeutungen genügen gewiß, um uns zu rechtfertigen, wenn wir die Scharfschützen frischweg unter die Infanterie rangiren. Es wird zwar der Vorwurf nicht fehlen, daß wir dadurch eine Eigenthümlichkeit des schweizerischen Heeres ausmerzen und dasselbe der „nationalen Waffe“ berauben wollen, wie die Scharfschützen mit Vorliebe von Vielen genannt werden. Diesem antworte ich: die einzige nationale Waffe der Schweizer ist die Infanterie und die Scharfschützen haben sich wahrlich nicht zu schämen dieser anzugehören.

Die nationale Waffe der Schweizer ist die Infanterie und ist es immer gewesen, weil den Schweizern die Ehre gebührt gegenüber den Ritterheeren des mittelalterlichen Monarchenthums, die Infanterie wieder zur vollen Geltung gebracht zu haben und den berntischen Offizieren insbesondere geziemend es, eingedenk zu sein, daß das junge Bern und dessen Fußvolk es war, das vereint mit den Waldstätten bei Laupen die ersten entscheidenden, wichtigen Schläge gegen das stolze Ritterthum führte und daß die Schlacht von Laupen es war, welche den eigentlichen Wendepunkt für die Periode bildete, in welcher die Schweizer die Taktik des Fußvolkes entwickelten und die fremden Staaten sich die Infanterietaktik der Schweizer zum Muster nahmen. Die Infanterie ist aber auch, abgesehen von den geschichtlichen Reminiscenzen, so recht die eigentliche Waffe der Republik und daher eine nationale Waffe, weil nur in dieser Waffe die Wehrpflicht des ganzen Volkes zur Geltung kommen kann. Wenn wir daher eine Waffe eine „nationale“ nennen wollen, so kann diese Bezeichnung nur der Infanterie zukommen.

Nachdem wir den Scharfschützen im Allgemeinen ihren Platz in der Waffengattung der Infanterie angewiesen haben, kommen wir zu der Frage: ist es gerechtfertigt, aus den Scharfschützen eine besondere Unterart der Infanterie zu formiren und ist es überhaupt nothwendig und taktisch begründet, verschiedene Arten von Infanterie zu haben.

Wir können diese Frage aus Bedingungen so beantworten.

Will man nämlich den Scharfschützen eine einseitige Ausbildung und eine ganz aparte Organisation geben, so sagen wir fort mit ihnen: die heutige Taktik erfordert eine allseitig ausgebildete Infanterie, die allen an diese Waffe gestellten Anforderungen zu entsprechen vermag.

Will man dagegen die Scharfschützen durch Instruktion und Organisation zu einem Korps erheben, das den Infanteriebataillonen nach allen Richtungen überlegen ist, dann stimmen wir mit Freuden dazu, daß man sie nicht in der übrigen Infanterie aufgehen lasse. Unter dieser Bedingung können wir die Scharfschützen um so eher als eine besondere Art von Infanterie (mit eigener Bekleidung und theilweise auch Bewaffnung), in der die Schießkunst ganz besonders vertreten sein soll, beibehalten, als dies unsern volksthümlichen Anschauungen in hohem Grade entspricht.

Es hat lange Zeit die Tendenz gewaltet und zum Theil waltet sie noch jetzt, die Scharfschützen nur in einer gewissen Richtung auszubilden, nämlich hauptsächlich für's Feuergefecht und speciell für's Feuergefecht in festen Positionen. Bei dieser Auffassung des Wesens der Scharfschützen von Seite hochgestellter Staatsmänner und selbst Militärs ist es nicht zu verwundern, daß man von den Scharfschützen, wenn sie den Plänklerdienst versehen, in raschem Laufe zum Angriffe übergehen oder zum Vorpostendienst verwendet werden sollten, oft sagen hört, es sei das Sache der Infanterie, sie seien zum Schießen da, man solle sie, ohne sie außer Athem zu bringen, in feste Stellungen führen, um von da ihr Feuer abgeben zu können u. Diejenigen, welche so sprechen, — es gibt zum Glück viele ehrenwerthe Ausnahmen unter den Scharfschützenoffizieren selbst — betrachten die Scharfschützen als eine Art Aristokratie, welche zu vornehm ist, die Arbeit der gemeinen Musketiere zu verrichten. Für die Bekämpfung dieser Ansicht und für die Geltendmachung des Satzes, daß die Scharfschützen, wollen sie ihre besondere Stellung als Eliteninfanterie würdig ausfüllen, in allen Zweigen, nicht nur im Schießen, dieser überlegen sein sollen, ist es nun hauptsächlich, daß der Vortragende bei ihnen Propaganda machen möchte und sicherlich wird es nicht schwer halten, mit einiger Beharrlichkeit allen unsern Kameraden die Ueberzeugung beizubringen, daß die Scharfschützen, wenn sie diese aristokratische Stellung noch ferner einnehmen wollten, in einem republikanischen Heere halb untergehen müßten und daß die absolute Verbindung für ihre Existenz darin liegt, daß sie alle Arbeit der Infanterie machen und wenn ein Unterschied bestehen darf, es nur der ist, daß sie die Arbeit besser machen als die übrige Infanterie.

Gehen wir zur taktischen Begründung unserer Ansicht über.

Wie wir schon bei der Unterscheidung in verschiedene Waffengattungen gesehen haben, ist das Charakteristische derselben die Waffe. In gleicher Weise verhält es sich bei den Unterabtheilungen der Infanterie. Solche Unterarten, insofern sie bestimmten Zwecken dienen sollen, können vernünftiger Weise nur da vorkommen, wo verschiedene Arten von Waffen eingeführt sind. Zur Zeit, als die Masse der Infanterie noch mit dem Rollgewehr versehen war, hatte eine besondere Truppe mit einem weittragenden Präzisionsgewehr allerdings ihre Bedeutung. Seit aber die ganze Infanterie mit der

Präzisionswaffe versehen ist, ist das Charakteristische jener Unterscheidung dahingefallen, welche die Specialkorps der verschiedenen Armeen geschaffen hatte. Betrachten wir die Bewaffnung der schweizerischen Infanterie im Speciellen, so ist der Unterschied zwischen dem Stuger und dem Infanteriegewehr für den Kriegsgebrauch ein so minimier, daß er die Unterscheidung in zwei Waffenarten mit besonderm Zwecke in keiner Weise rechtfertigt. Der einzige Unterschied, der zwischen dem Stuger und dem Jägergewehr mit Bezug auf die Trefffähigkeit besteht, ist der Stecher. Trotz des Stechers sehen wir aber in den Schießschulen und jüngst auf dem eidgenössischen Schießen in Schaffhausen mit dem Infanteriegewehr beinahe die gleichen Resultate erzielen, wie mit dem Stuger. Im Gefechte aber wird der Vortheil, den der Stecher bietet, vollends verschwinden oder jedenfalls nur für die allerseltensten Fälle, die von keiner Entscheidung sind, einige Bedeutung haben. In Gefechtsverhältnissen, welche auch nur etwelche Ausdehnung annehmen, also schon im einleitenden Tirailleurgefecht wird die Aufregung des einzelnen Mannes, wenn er die Scheiben ebenfalls schießen sieht, schon so groß sein, daß der Schütze, wenn er sich des Stechers bedienen will, sicher ein schlechteres Resultat haben wird als ohne denselben. Zudem wird das Ziel im Pulverdampf bald nicht mehr so deutlich hervortreten, um auf Cartons schießen zu können, sondern man wird froh sein die Entfernung und Richtung der feindlichen Plänklerkette zu kennen, um wenigstens diese sich zum Ziel nehmen zu können; — wenige Augenblicke und wir erkennen die Anwesenheit des Feindes nur noch aus den einschlagenden Kugeln und ein guter Anschlag ist Alles, was wir vom Schützen noch erwarten können. Stehen wir dann aber dem Feinde so nahe, daß wir ihn wieder aus dem Pulverdampf hervortreten sehen, so würde ein Rollgewehr uns einen wenigstens ebenso guten Dienst leisten als der Stuger. Dies die übereinstimmende Ansicht Aller, welche den wirklichen Krieg gesehen haben. Denjenigen gegenüber, welche dem Feuergefecht eine allzugroße Wirkung zutrauen, mag es hier noch am Platze sein aus der neuern Kriegsgeschichte die Thatsache anzuführen, daß in dem heftigen circa dreistündigen Feuergefechte, welches die Brigade Hartung bei Magenta zu bestehen hatte, auf 2500 Schüsse ein Treffer gerechnet wird.

Im vorletzten dänischen Kriege rechnete man auf auf 68½ Pfund verschossenen Bleis einen Todten.

Um nach dieser Abschweifung wieder auf den Satz zurückzukommen, daß nur ein Unterschied in der Bewaffnung die Kreirung besonderer Gattungen von Infanterie rechtfertige, so wäre es ein Leichtes aus der Geschichte der Heeresorganisationen den Beweis zu leisten, daß, so oft die Infanterie zu einer einheitlichen Bewaffnung übergegangen ist, auch eine sofortige Nivelirung der Unterarten dieser Waffengattung eintrat.

Wir beschränken uns indessen darauf, an die Verschmelzung der vier römischen Gattungen Fußvold in eine einzige, zu erinnern, an die Zeit, wo nach Abschaffung der Pike nur noch eine Art von Infan-

terie, die Muskettiere, bestand und an den Umstand, | in schwere und leichte Infanterie nur noch dem Na-
daß bei den europäischen Armeen bald nach Einfüh- | men nach, nicht mehr aber in Wirklichkeit bestand.
rung des verbesserten Gewehrs die Unterscheidung | (Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Sieben erschien bei Huber & Comp. in Bern und ist durch die Schweighauser'sche Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger) in Basel zu beziehen:

BIOGRAPHIE
DE
SAMUEL GOTTLIEB CROSS
BRIGADIER AU SERVICE DE NAPLES
PAR
R. de STEIGER.
Preis Fr. 1. 50.

In der Stämpflischen Buchdruckerei in Bern, Post-
zasse Nr. 44, sowie in allen Buchhandlungen ist zu
haben:

Die
militärischen Arbeiten im Felde.
Taschenbuch
für schweizerische Offiziere aller Waffen.
Mit 12 Zeichnungstafeln.
Von
A. Albert von Muralt,
gewes. Major im eidgenössischen Geniestab.
Brosch. Preis Fr. 3.

Der rasche Absatz von mehr als der Hälfte der
Auflage desselben ist wohl der schönste Beweis für
seine Gediegenheit.

In Ab. Becker's Verlag (Gust. Hoffmann) in
Stuttgart ist sieben erschienen und durch alle Buch-
handlungen, in Basel in der Schweighauser'schen
Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Die
Situations- und Terraindarstellung
auf dem
Standpunkt des neuesten Fortschrittes
bearbeitet von
P. Finck,
R. Württ. Oberleutnant.
Mit zwei Tafeln und vielen in den Text gedruckten
Holzschnitten.
Preis 27 Gr. oder fl. 1. 36.

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung (Harr-
witz und Gofmann) in Berlin erschien sieben und
ist durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhand-
lung (H. Amberger) in Basel zu beziehen:

Hinterlassene Werke
des Generals Carl von Clausewitz
über Krieg und Kriegführung.
Zweite Auflage. Band VII—X.

- Band VII. Der Feldzug von 1812 in Rußland; die
Feldzüge von 1813 bis zum Waffenstillstande
und der Feldzug von 1814 in Frankreich. (Mit
einer Karte von Rußland.) 1 Thlr. 20 Sgr.
Band VIII. Der Feldzug von 1815 in Frankreich.
1 Thlr.
Band IX. Strategische Beleuchtung mehrerer Feld-
züge von Gustav Adolph, Turenne und Luxem-
burg. 1 Thlr. 10 Sgr.
Band X. Strategische Beleuchtung mehrerer Feld-
züge von Sobieski, Friedrich dem Großen und
Karl Wilh. Ferd. von Braunschweig. 1 Thlr.
10 Sgr.

Sämmtliche vier Bände, auf einmal genommen,
werden zum Subskriptionspreise von 4 Thlr. erlas-
sen, und sind auch nach Belieben in 6 Doppelliefe-
rungen zu je 20 Sgr. zu beziehen.

Verlag von F. A. Brodhaus in Leipzig.

Kriegsbilder aus Amerika.

Von **B. Estván,**
Oberst der Cavalerie der conföderirten Armee.

Zwei Theile. 8. Geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Colonel Estván's „Kriegsbilder aus Amerika“ sind
ein höchst beachtenswerthes Buch, das deutsche Leser
um so mehr interessieren wird, je weniger Zuverlässi-
ges und Unparteiisches bisher aus dem Kampfe zwi-
schen den Nord- und Südstaaten der amerikanischen
Union veröffentlicht wurde. Der Verfasser, Ungarn
von Geburt, hat in verschiedenen europäischen Krie-
gen mit Auszeichnung gedient und war durch Um-
stände genöthigt, in den Reihen der Conföderirten
zu kämpfen, während seine persönlichen Sympathien
der Erhaltung der Union angehören; gerade diese
eigenthümliche Lage begünstigte in hohem Grade die
Unbefangenheit seiner Beobachtung. Selbst ameri-
kanische Blätter nennen die Schilderungen, welche
der Verfasser gleichzeitig in englischer Sprache her-
ausgab, „das Beste und bei weitem Lesenswertheste,
was über den Krieg erschienen ist“.

Zu beziehen durch die Schweighauser'sche
Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) in Basel.

Hierzu eine lithographirte Beilage.